

Erstes Kapitel

Was Anna mir von ihrer Beziehung erzählt:

Sie war beim Sport, im Fitnessstudio, ein Kickboxkurs. Sie hatte auf ihren Freund gewartet, der am Abend zuvor ein Hähnchen zerlegt und mit Zitronen und Koreander mariniert hatte. Es war jedoch schon zu spät gewesen, um es noch zuzubereiten, also sagte er: lass es uns morgen Abend machen, und hatte den Topf mit dem Huhn auf ihren Balkon gestellt; es war Anfang Mai, aber noch ziemlich kalt draußen. Dann waren sie ins Bett gegangen, hatten gelesen und waren schließlich eingeschlafen. Sie war erwacht, als er sich am Morgen an sie geschmiegt hatte; er war sichtlich erregt, machte aber keine weiteren Anstalten, und weil sie selbst nur schwer die Initiative ergreifen konnte, stand sie irgendwann auf, und begann am Schreibtisch zu arbeiten. Da war es schon elf Uhr morgens. Eine halbe Stunde später kam er aus dem Schlafzimmer, zog sich an, fragte nach einer Tüte für seine Bücher, und sie gab ihm einen Leinenbeutel. In der Tür sagte sie ihm, er solle keinesfalls wichsen, er müsse sich für sie aufheben! Er schien sich jedoch schon darauf gefreut zu haben, denn er machte ein entsprechendes Gesicht und fragte, indem er verständnislos den Kopf schüttelte: warum sie ihn dann eben nicht gemolken hätte. Ich dachte, du wärst nicht in der Stimmung! Ich melke dich heute Abend, okay? Du darfst nicht wichsen! Sie sagte dies mit ihrer Kleinmädchenstimme, aber sehr nachdrücklich und schmiegte sich dabei an ihn und küsste seinen Hals. Er war sehr viel größer als sie. Lächelnd versprach er sein bestes und ging; sie arbeitete den Tag über.

Am Abend hatte er noch immer nicht angerufen, aber eine Email geschickt. Sie begann mit der Feststellung, dass sie sich schon lange keine Emails mehr geschickt hätten, nur telefoniert: sie sollten sich wieder öfters schreiben. Schreib mir auch mal wieder! Er erzählte von dem Roman, den er sich vom Bücherstapel genommen hatte, der neben ihrem Bett aufgetürmt war. Er habe den ganzen Tag darin gelesen, so dass ihm nun ganz schwummrig sei im Kopf und wie schnell die Zeit vergangen ist beim lesen! Jetzt fühle er sich sehr schlecht, wegen dem Roman, der sei sehr deprimierend, auf eine seltsame, monotone Weise geschrieben; jedoch packend und irgendwie sehr gut. Er könne jetzt gar nicht anders, als auch irgendwie so zu schreiben.

Er habe gar keinen Hunger, was schade sei wegen dem Huhn: alles war in langen, naiv wirkenden Sätzen fast ohne Kommas gehalten und er schloss mit der Frage, ob sie noch arbeite und schon Hunger habe.

Anna las die Email um halb acht und war durchaus verletzt: es war die distanzierte Weise, in der er sich ausdrückte und die Tatsache, dass er seine Zuneigung und den Wunsch, sie zu sehen, nicht einmal halbherzig geäußert hatte - denn er hatte sie ja nur aufgefordert, ihm zurückzuschreiben. Sie antwortete nicht und fuhr ins Fitnessstudio. Die Kickbox-Gymnastik hatte schon begonnen, sie wärmte sich auf und machte mit, obwohl sie erschöpft war. Nach dem Training fand sie einen Anruf auf ihrem Handy, er war von ihm; sie rief zurück:

„Hallo?“

„Hi ich bins.“

„Ah hey. Na?“

„Du hattest angerufen?“

„- - ähm, ja, - - das siehst du doch. Warum fragst du das?“

„Naja, du hattest angerufen, und ich will halt nur wissen, naja, was gibt's denn?“

„Was es gibt?? - - Naja! - ich wollte dich halt anrufen - - !?“...

* * *

Am Tag darauf sitze ich mit Anna im Café. Es ist drei Uhr am Nachmittag, sie nippt hektisch an ihrem Café mit Amaretto und raucht eine Zigarette, die ich ihr habe drehen müssen. Ihre Augen sind rot und ein wenig geschwollen, die Schminke, die sie gegen ihre Gewohnheit dick und ausdruckstark aufgetragen hat, ist darunter leicht verlaufen. Das gibt ihr etwas aufreizend anröchiges – ein unangemessener Gedanke -

Sie hat die letzte halbe Stunde voller Wut von ihrer Trennung erzählt, unterbrochen nur durch das Schlürfen an ihrem Kaffee und der Bitte um eine Zigarette – sie raucht sonst nicht - während ich überlegte, was ich ihr tröstliches sagen könnte, falls sie nur irgendwann aufhören sollte zu erzählen – doch Andere zu trösten ist mir immer schwer gefallen, und auch jetzt kann ich das feine, spöttische Lächeln, das sich mir immer wieder, gegen meinen ausdrücklichen Willen, auf die Lippen drängt, nur schwer unterdrücken. Es ist ja nicht so, dass ich mich über ihr Unglück freue, im Gegenteil! Schon wie

sie vorhin mit diesem erzwungenen, gequälten Lächeln auf dem verheulten Gesicht, mit unsicheren Schritten um die Ecke kam, wie vom Wind geweht, sie sah so dünn und schwach aus, dünn und weich, wie ein Hemd. Und wie sie, als ich ihr mit dem selben schmerzlichen Lächeln geantwortet hatte, auf den Boden schaute – und um ein Haar mit dem Kopf vor ein Straßenschild geknallt wäre - das alles bricht mir wirklich das Herz, aber trotzdem ist es, ich traue es mich kaum zu schreiben, es ist auf irgendeine unerträgliche Weise witzig; und hier kann ich anknüpfen und dem Leser zu erklären versuchen, was es ist, das es mir so schwer macht, den Menschen, die mir wichtig sind, wirklichen, erbaulichen Trost zu spenden: ich muss einfach immer grinsen! Es fehlt ja wirklich nicht an ehrlicher Anteilnahme, aber das Unglück bringt die Menschen in eine so erbärmliche, grotesk komische körperliche Verfassung, dass ich es eben einfach witzig finde – obwohl ich es doch gar nicht will! Es tut mir richtig weh, so zerrissen zu sein. Das ist wirklich nicht einfach! Soviel nur zum Vorwurf der Schadenfreude, den man mir an dieser Stelle machen könnte.